

werden. In den blütenschweren Obstgärten von Mittel-Horka sang ein Gartenlaubvogel sein Morgenlied und ließ sich durch das Gezeter der Hausperlinge nicht stören. Zaungrasmücken müllerten bereits hier wie auch auf der ganzen Wanderung. Doch die eigentliche musikalische Begleitung des Wandertrupps stellten die Feldlerchen. Trillernd und jubelnd steigen sie aus den Feldern auf und in für das Auge unerreichbare Höhen; keine Pause unterbricht ihre andauernden Weisen und ihren ausdauernden Aufstieg. Vom Waldrande her ruft den im taufeuchten Wiesengrunde Wandernden der Pfingstvogel seinen melodischen, flötenden Ruf zu, der ihm die bekannten volkstümlichen Namen (Vogel Bülo, Pirol, Vogel aus Biehai) verschafft hat.

Doch plötzlich hemmt ein Wink von vorne der Wanderer Schritte. Von ferne her ist das Rollen eines Birkhahns leise vernehmbar. Die Lage des Balzplatzes wird festgestellt; er kann aber zunächst nicht als Ziel angenommen werden, weil erst die Brücke über den Neugraben erreicht werden muß. Auf ihr stehend sichten die Vordermänner plötzlich auf etwa 400 Meter zwei Langbeine, die mit Hilfe der Gläser als ein Kranichpaar erkannt werden. Sie lassen sich zunächst in ihrem Morgenspaziergange nicht stören. Der Balzruf des Birkhahns kommt aus derselben Richtung, und bei der Ausschau vom deckenden Waldrande her ist einige Minuten später wohl das Kranichpärchen verschwunden, aber ein Birkhahn läuft mit ausgebreitetem Spiele und hängenden Flügeln hin und her, angefeuert von dem wiederholten zischenden „tsch“ eines Weidmanns. Nach längerer Beobachtung geht er ab, sucht aber bereits wieder in 100 bis 200 Meter Entfernung, um bald seinen Balzplatz vor den Augen der Beobachter noch einmal zu verlegen. In leuchtendem Rot prangen die zackigen Augenkämme, werden die „Nelken“ von den Strahlen der kurz vorher aufgegangenen Morgensonne beleuchtet. Wohl lassen noch andere Hähne ihren Balzruf ertönen. Doch zeigt sich keiner mehr den suchenden Blicken. Schüsse im Walde haben sie verschreckt. Eichelhäher fliegen auf und weiter oder schreien aus dem Holze. Goldammern verraten durch ihr „zick—zick“ vom Baume herab ihre zahlreiche Anwesenheit im ganzen Gebiete, lassen am Wegrande ihr prächtiges grünelbes Hochzeitskleid bewundern. Aus allen Waldecken ruft es „Kuckuck“ in den stillen Heidemorgen hinein. Einzelne Nebelkrähen kreuzen unsern Weg, eine Hohltaube rückt am jenseitigen Waldrande und Hohltaubenpärchen werden später noch mehrmals am und im Moor gesehen.

Der Rand des Torfbruches ist erreicht; das „Kiwitt“ der zahlreichen Riebtze verrät seine Nähe. Sumpfsport bildet immer größere Büsche unter Kiefern und auf den sumpfigen Wiesenflächen. An einigen Stellen überzieht das zierliche Gerank der Moosbeere den Boden, durchsetzt von der Rosmarinheide, die im zarten Schmuck ihrer rosa Blütenglöckchen prangt. Auf den Wegen, stellenweise bedeckt von der zarten Simise, einem Einwanderer aus Nordamerika, der auch von unserer Oberlausitz aus deutsches Gebiet sich dauernd erobert hat, überzieht das Weiß der Blütenähren unserer Frühlingssegge große Flecke. Von den Bruchwiesen leuchten die roten Blütenpyramiden des Sumpfläusekrautes. Die Stille wird plötzlich durch das „Meckern“ der Himmelsziege (Bekassine) unterbrochen. Mehrere Paare fliegen über dem Köhricht; ein Pärchen erhebt sich unmittelbar neben den Beobachtern aus den Büten eines Sumpfloches. Der Botaniker lenkt im Weiterschreiten die Aufmerksamkeit auf ein reizvolles Bild: In einer vom Köhricht nicht eroberten

Moorpfühenecke strecken auf etwa 10 Quadratmeter Flächenraum Hunderte von Fieberkleepflanzen ihre blütentragenden Sprosse kerzengerade aus dem freien Wasser heraus. Lebhafter wird das Konzert der Singvögel von nah und fern. Baumpieper sind recht zahlreich vertreten, und hin und wieder kehrt einer dieser Sänger auf schräger Flugbahn singend aus der Höhe herab, auf seinen Lieblingszacken zurück. Mit Andacht und Freude lauscht man dem seelenvollen Gesange einer aufsteigenden Heidelerche; Pausen trennen (das unterscheidet ihren Gesang leicht von dem der Feldlerche) die einzelnen Strophen ihrer Lieder, mit denen sie aus dem Bereich unserer Sehweite entflieht. Aus dem Köhricht heraus sucht eine Kohrammer mit ihren weniger angenehmen Lauten zu entschädigen, aus dem Walde heraus und von einzelnen Bäumen herab schallt der zahlreichen Finken Schlag. Eine Singdrossel meldet sich, und ein Grünspecht ruft aus der Ferne über die ebene Fläche des Torfbruchs hinweg. Drosseltrohrsänger sind unermüdet und beleben die großen Rohrwälder, die nur kleine und schmale offene Wasserflächen freilassen und das Wassergeflügel (auch sonst an Arten und Zahl gering) den suchenden Augen verbergen. Stockentenerpel fliegen öfters auf und streichen ab; auch Krickenten zeigen sich, in ihrer Gesellschaft einmal auch ein Männchen der hier seltenen Knäkente. Eine Ringeltaube wird gesichtet, die Tureltaube verhört, und auf der höchsten Spitze einer Birke läßt ein Neuntöter seinen roten Rücken im Sonnenschein leuchten. Dem aufmerksamen Vogelstimmenkenner entgeht nicht der nur von ferne vernehmbare Gesang der Nisfeldrossel. Im Gelände der Torfgewinnung hält eine Kuhstelze von einem 1½ Meter hohen Birkenstämmchen Ausschau nach den Wanderern; in ihrer Nachbarschaft erklingt das „Zitschebä“ einer Kohlmeise.

Die erste Durchquerung des Bruches ist beendet, und eine am Waldrande eingelegte Frühstückspause sollte neben seiblicher Stärkung noch eine Überraschung durch den Gesang der bei uns so selten zu hörenden Heckenbraunelle bringen. Leider blieb diese von unserm Nieskner Führer und guten Kenner des Torfbruches hier verhörte Sängerin aus. Ein Gimpel, der Weidenlaubvogel und der Fitislaubfänger suchten mit größerem oder geringerem Erfolge die entstandenen Lücken im Programm auszufüllen. In der Nähe des Rastplatzes streckte der Huflattich auf dem aufgeworfenen Rande des Hertig-Grabens seine gelben Blütenköpfschen hoch, versteckte das Sumpfsveilchen seine blaßlila Blüten im matschigen Grase. Ein etwa 3 Meter hoher und über und über mit gelben Staubkästchen bedeckter Strauch der Ohrweide bot dem Beschauer ein reizendes Bild, für das zahlreiche Völkchen von Bienen, Schwebfliegen und Netzflüglern aber war er eine leuchtende und lockende Frühstückstube. Den sonnigen Waldrand umgaukelten Bläulinge (*Cyaniris argiolus* und *Callophrys rubi*), im Bruch flogen einzelne überwinterte Tagpfauenaugen und Trauermantel. Auf der Bruchwiese wippten weiße Bachstelzen.

Die Weiterwanderung führte nun zunächst zu den am Westfuße des Wespensberges gelegenen Longruben, in denen das Braunkohlensflöz von einem fetten grauen Tone überlagert wird, der in gebranntem und ungebranntem Zustande nach dem Ruhrgebiete zur Herstellung feuerfester Ofen wandert. Ein Hausrotschwanz wählt eine Drahtleitung zum Ruhe- und Uferschwalben, die über uns fliegen, verraten die Nähe einer Kolonie. Sie wird an der Wand der auf dem Wespensberg gelegenen Sandgrube mit 8—10 Röhren festgestellt. Die diluviale kleine Anhöhe bietet einen Blick über den Torfbruch,